

Wochenblatt

für Schopau und Umgegend.

Amtsblatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft zu Flöha, sowie für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrath zu Schopau.

62. Jahrgang.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und wird am Abend vorher ausgegeben und versendet.
 Vierteljahrspreis 1 Mark ausschließlich Boten- und Postgebühren.

Donnerstag, den 15. März.

Inserate werden mit 10 Btg. für die gespaltene Karpatzelle berechnet und bis mittags 12 Uhr des dem Tage des Erscheinens vorhergehenden Tages angenommen.

Bekanntmachung.

Die Geschäftsräume des unterzeichneten Stadtrathes bleiben Freitag und Sonnabend, den 16. und 17. dieses Monats, wegen Reinigung derselben geschlossen.

Im Standesamte werden an beiden Tagen von 8 bis 9 Uhr Vormittags Anmeldungen entgegengenommen.
 Schopau, am 12. März 1894.

Der Stadtrath.

i. v.

Carl Wendler.

Aus Sachsen.

Schopau, den 14. März 1894.

Zu dem heute hier abgehaltenen Roß- und Viehmarkte wurden eingebracht: 50 Pferde, 14 Stück Rindvieh, 92 Schweine, 34 Hühner, 435 Tauben und 2 Meerfischweinfchen.

Von dem königlichen Landstallamt zu Moritzburg sind neuerdings bei der königlichen Amtshauptmannschaft Flöha wieder eine Anzahl Exemplare der vierzehnten Mitteilung an die sächsischen Pferdezüchter eingegangen und können solche in der Kanzlei der königlichen Amtshauptmannschaft unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Für die Dienstag, den 20. März, von nachmittags 1/3 Uhr an im Verhandlungsaaale der königlichen Amtshauptmannschaft Flöha stattfindende öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses ist folgende Tagesordnung aufgestellt worden: 1. Die Herbergen zur Heimat im hiesigen Bezirk. 2. Dankschreiben des Stadtrats zu Oederan wegen des für Unterhaltung des Krankenhauses gewährten Beitrags. 3. Besuch der Ortskrankenkasse zu Gunnersdorf-Niederlichtenau um Bewilligung einer Unterstützung aus Bezirksmitteln. 4. Desgleichen der Gemeinde Gornau um Bewilligung einer Unterstützungskosten. 5. Jahresbericht der Diakonienbildungsanstalt mit Rettungshaus Obergorbitz. 6. Beschwerde Eduard Weisers in Dresden wegen von der Gemeinde Breitenau geforderten Besitzveränderungs-Abgaben. 7. Beschluß des Gemeinderats zu Oberwiesau, die Verkündung allgemeiner Veröffentlichungen betreffend. 8. Anlagenreklurs des Holzschleifers Bernhard Kürpe in Gunnersdorf. 9. Desgl. des Strumpffabrikanten Friedrich Gustav Weißbach in Gornau. 10. Desgl. des Strumpffabrikanten Ernst Frenzel in Dittersdorf. 11. Desgl. des Fabrikmitbesizers Johann Gottfried Beyer in Falkenau. 12. Desgl. der Rittergutherrschaft zu Lichtenwalde bezüglich des Vorwerkes in Altenhain. 13. Desgl. der Rittergutherrschaft zu Wörnichen, betreffs der Höhe der ihr von der Gemeinde Remmendorf abgeforderten Besitzveränderungsabgaben. 14. Besuch Fiedlers in Mühlbach um Genehmigung zum Brennspiritushandel. (Neu.) 15. Desgl. des Konsumvereins in Eppendorf um Genehmigung zum Handel mit denaturierten Spiritus. (Neu.) 16. Desgl. des von Bardeleben in Oberwiesau um Genehmigung zum Naturwein- und Flaschenbierauschank. (Neu.) 17. Desgl. Ottomar William Ulrichs in Flöha um Genehmigung zum Kaffeeschank. (Neu.) 18. Desgl. der Wilhelmine verw. Richter in Eppendorf um Genehmigung zum Handel mit Branntwein und denaturiertem Spiritus. (Uebertagung.)

Das Volkseinkommen im Königreich Sachsen belief sich im Jahre 1889 nach Abzug der Schulzinsen auf 959, im Jahre 1890 auf 1496 und im Jahre 1891 auf 1567,7 Millionen Mark, oder auf den Kopf der Bevölkerung auf 327,41 bezw. 430,35 und 447,50 Mark. In Großbritannien und Irland belief es sich im Jahre 1891 auf 698,4 Pfstl. oder 14248 Millionen Mark, d. h. 378 M. auf den Kopf der Bevölkerung, so daß sich das Verhältnis für Sachsen vergleichsweise sehr günstig stellt.

Erzgebirgische Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Freiberg. Wohl selten ist eine Stadt in der angenehmen Lage wie

Freiberg, einen so geeigneten Ausstellungsplatz in unmittelbarer Nähe des Stadt-Centrums zur Verfügung zu haben. Inmitten reizender Promenaden, umrahmt von schattenspendenden Bäumen, bietet er schon an sich ein schönes landschaftliches Bild. Durch seine tiefere Lage ist er gleichsam natürlich abgeschlossen und doch von allen Seiten zugänglich. Auf seiner etwa 30000 qm umfassenden Bodensfläche kann sich die Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in ihren verschiedenartigsten Zweigen vorteilhaft ausbreiten. Weiteren Kreisen unseres Vaterlandes ein kurzes Bild von der Gestaltung der Ausstellung zu geben ist der Zweck dieser Zeilen. Von dem schön gelegenen Schwedenmonumente aus wird man durch ein geschmackvolles, das Freiburger Stadtwappen darstellendes Portal auf eine große 8—10 m breite Freitreppe gelangen, von welcher aus sich zu den Füßen des Besuchers der bei weitem größere Teil der Ausstellung in reicher Mannigfaltigkeit ausbreiten wird. Rechts in unmittelbarer Nähe der Freitreppe befindet sich das geräumige Verwaltungsgebäude. Links werden die Restauration und eine Konditorei im Schatten der Bäume ihren geeigneten Platz finden. Inmitten des Ausstellungsplatzes wird die sprudelnde Fontaine durch ihren hochaufliegenden Wasserstrahl zur Erhöhung des malerischen Bildes wesentlich beitragen. Hinter derselben erhebt sich die ca. 2000 qm umfassende Maschinenhalle, die mit ihrer 30 Meter hohen Kuppel einen imposanten Eindruck machen wird. Ist der Besucher die ungefähr 40 Stufen der großen Freitreppe hinabgestiegen, so gelangt er mit kaum 200 Schritten an eine Straßenüberführung und auf zwei Freitreppen in den ersten Stock der auf dem Bleichplane erbauten großen 5800 qm Bodensfläche darbietenden Haupthalle, die ringsum mit 10 Meter breiten Galerien versehen sein wird. Eine kleine elektrische Grubenbahn mit Personenbeförderung stellt die Verbindung des eigentlichen Festplatzes mit der zweiten Industriehalle her, welche auf der geräumigen Wiese vor dem Lindenhaufe sich erheben wird. Durch einen Stollen führend soll die Bahn in dem unterem Raume der Industriehalle münden, von welchem aus man durch ein Fördergestelle in die Halle selbst gelangt. Ueberraschend wird der Anblick sein, den die hier ausgestellten Erzeugnisse des Bergbaues und der Hütten, sowie der reichen Metall-Industrie dem Besucher darbieten. Werden doch gerade diese Erzeugnisse in solcher Vollständigkeit und Reichhaltigkeit selten vereinigt gewesen sein. Sowohl die königlichen Erzbergwerke als auch die königlichen Hüttenwerke haben ihre Teilnahme zugesagt und auch die Vereinigung zur Vertretung bergbaulicher Interessen in Zwickau, Lugau, Oelsnitz und Oersdorf, des gesamten Kohlenbezirks, wird mit ihren Erzeugnissen einen großen Teil des Raumes der Halle beanspruchen. Aber auch die anderen Zweige der reichen Industrie des Erzgebirges und des Vogtlandes sind zur Vertretung angemeldet. Vor allem ist es erfreulich, daß die sächsischen Lederproduzenten durch eine umfangreiche

Fachausstellung ihrer mannigfaltigen Erzeugnisse ein anschauliches Bild geben werden. Wegen der im voraus zu erwartenden Reichhaltigkeit der verschiedenartigsten Industriezweige, welche vertreten sein werden, sind vom Ausstellungsvorstande zur sicheren Unterbringung der Ausstellungsgegenstände die umfassendsten Vorkehrungen getroffen worden. — Somit hofft denn der Ausstellungsvorstand mit seiner am 15. Juni zu eröffnenden Ausstellung den Bewohnern unseres engeren Vaterlandes ein anschauliches Bild des großen Erwerbsefleißes und der vielseitigen Gestaltung der Industriezweige eines speziellen Teiles Sachsens, des Erzgebirges und des Vogtlandes, zu geben. Hoffentlich gelingt es ihm, durch das im reichen Maße Gebotene aus allen Teilen Sachsens Besucher heranzuziehen und dadurch einen günstigen Erfolg für die Aussteller und für die gesamte erzgebirgische Industrie zu erzielen. Glück auf!

Kürzlich ging die Mitteilung durch die Blätter, daß eine Freiburger Firma auf der Weltausstellung in Chicago prämiert worden sei, obwohl deren Ausstellungsgegenstände durch ein Versehen nicht ausgepackt und demzufolge auch nicht ausgestellt worden wären. Eine hierüber vorliegende Erklärung der beteiligten Freiburger Firmen besagt nunmehr, daß die verbreitete Behauptung in keiner Weise einen tatsächlichen Hintergrund hat und diese Notiz demnach als völlig aus der Luft gegriffen bezeichnet werden müsse.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, auf Gegenseitigkeit gegründet 1830 (alte Leipziger). Es sind vom 1. Januar bis Ende Februar 1894 1031 Versicherungen über 7313900 M. beantragt worden, 38 Versicherungen über 299500 M. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Als gestorben wurden in derselben Zeit angemeldet 122 Mitglieder, die mit 770600 M. versichert waren, 10 Personen und 53900 M. Versicherungssumme weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Versicherungsbestand stellte sich Ende Februar 1894 auf 59000 Personen mit 409 Millionen M. Versicherungssumme. Bei der alten Leipziger Gesellschaft, die eine reine Gegenseitigkeitsanstalt ist, fließen alle Ueberschüsse den Versicherten wieder zu. Die Dividende der letzteren beträgt für die länger als 5 Jahre bestehenden Versicherungen im laufenden Jahre 42% der ordentlichen Jahresprämie und bei abgeklärten Versicherungen außerdem 1/10% der Summe der gezahlten Zusatzprämien, was mit Rücksicht auf anderweite Auslassungen über diesen Punkt hier ausdrücklich hervorgehoben werden mag. Würde eine Dividende auf die Zusatzprämie nicht gezahlt, so wäre der Dividendsatz auf die ordentliche Jahresprämie noch wesentlich höher als 42%.

Crottendorf, 13. März. Vor einigen Tagen ist man im Crottendorfer Staatsforstrevier auf Wilddiebe gestoßen. Wie man erzählt, haben drei Geschirrführer aus Markersbach im Walde Holz besichtigt, wobei der eine seine Kollegen auf die Anwesenheit eines in der Nähe weilenden Mannes

aufmerksam gemacht hat, der augenscheinlich bemüht war, sich verborgen zu halten. Als der Fremde sich entdeckt glaubte, gab er auf die Geschirrführer einen Schuß ab. Diese ergriffen hierauf die Flucht, wurden aber von dem Wilddieb, zu dem sich noch zwei andere gesellten, die ebenfalls auf die Fliehenden schossen, eine Strecke weit verfolgt. Zwei Gewehrkladungen sollen den Geschirrführern direkt an den Köpfen vorbeigeschlagen sein. Außerdem wurde an demselben Tage abends gegen 7 Uhr auch ein nach seiner Wohnung zurückkehrender Arbeiter mit Erschießen bedroht. Den Bemühungen der Polizeior-gane ist es gelungen, drei von hier stammende Personen, die des Wilderns dringend verdächtig sind, auszumitteln und zu verhaften. Bei den-selben sind auch bereits die Jagdgewehre auf-gefunden worden.

— Eine eindringliche Warnung vor unüberlegter Auswanderung nach Amerika enthält der Geschäfts-bericht der „Deutschen Gesellschaft“ in New-York. „Wirkliche Landarbeiter ausgenommen,“ so heißt es in dem Bericht, „welche im Frühjahr und Sommer im Westen stets auf Arbeit rechnen dürfen, können wir keinen Arbeitsuchenden Hoffnungen machen und wiederholen daher unsere alljährlichen Warnungen an Handlungsdiener, Lehrer, Schreiber, Gelehrte, Prediger, Telegraphisten, Beamte und namentlich an Studenten und Offiziere, sich nicht, selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen, unter denen sie drüben zu leiden haben mögen, zur Aus-wanderung zu entschließen. Für diese Klasse von Leuten ist positiv keine Aussicht, weder im nächsten Jahre, noch später. Das so häufig ausgeführte Vorgehen, ungeratene Söhne nach der „großen Besserungsanstalt Amerika“ abzuschüttern, um sie „die Schule des Lebens durchmachen“ zu lassen, und sie durch Not und Entbehrung zu zwingen, sich an ungewohnte Arbeit zu gewöhnen, ist ein ver-werfliches. Auch Damen aus besseren Ständen, welche hoffen, in Amerika als Gesellschafterinnen, Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen, Vorleserinnen und in anderen bevorzugten Stellungen ein Fort-kommen zu finden, ist unter den jetzigen Verhält-nissen, welche selbst wohlhabenden Familien Spar-samkeit auferlegen, die Auswanderung nicht anzu-raten. Für Dienstmädchen zur allgemeinen Haus-arbeit ist dagegen selbst in schlechten Zeiten noch ein ergiebiges Feld, und können dieselben mit Sicher-heit darauf rechnen, sofort Stellen und guten Lohn zu finden.“

Dresden, 10. März. In der Werkstatt eines Handwerkers in Löbtau erschien vor einigen Tagen ein fremder vornehmer Herr und fragte den Meister, dem er sich als russischer Staatsrat S. aus Kholmnik (Gouvernement Podosien) vorstellte, nach dem Krankenlager des unlängst verstorbenen Bruders des Meisters. In das Zimmer des Verstorbenen geführt, sank der Fremde auf einen Stuhl, während Thränen seinen Augen entströmten. Nachdem er sich eingehend nach allen auf die Krankheit und den Tod des Betreffenden bezüglichen Umständen erkundigt hatte, dankte er der Familie für die dem Kranken erwiesene Pflege. Die 82jährige Mutter des Verstorbenen umarmte er und küßte sie auf die Stirn. Darauf händigte er ihr eine größere Summe Geldes ein. Alsdann ließ sich der Herr nach dem Löbtauer Friedhof fahren. Entblößten Hauptes kniete er lange und tief ergriffen an dem schlichten Erdhügel des teuren Entschlafenen. — Und wer war der Tote, um den ein vornehmer Herr in solcher Weise trauerte? Es war sein Diener, der ihm 21 Jahre lang treu gedient hatte, den aber eine heimtückische Brustkrankheit dahin-rafte, obson sein Herr ihn zur Genesung nach Cannes gesandt hatte. — Nachdem der Russe für seinen Diener ein schönes Grabdenkmal bestellt und den hinterbliebenen Kindern des Verstorbenen den vollen Gehalt ihres Vaters auf Lebenszeit zu-gesichert hatte, nahm er Abschied.

— Ein Sittenbild von den Fortbildungsschülern in Wurzen entwirft das „Wurzener Tageblatt“: „Die Lehrer haben einen schweren Stand. Wenn man die Fortbildungsschüler nach ihrer Entlassung beobachtet und sieht, wie sie sich sofort die Cigarren anzünden und laut lärmend die Wirtschaften auf-suchen, da muß man sich sagen, wie verfehlt alle Mühe bei solchen Menschen gewesen ist, sie zu züchtigen, intelligenten und brauchbaren Gliedern der Gesellschaft heranzuziehen. Ein Barbierlehrling hatte sogar die Frechheit, im Zeichenstabe eine Schnapsflasche aus der Tasche zu ziehen und sie seinen Mitschülern zu kredenzen.“

— Dem 12jährigen Schulknaben Fleißner aus

Münchenreuth, welcher Anfang dieses Jahres wochenlang im Vogtlande vogabundierend umher-gezogen ist, bis er zu Anfang Februar in der Gegend von Weischitz bei Plauen i. V. aufgegriffen wurde, mußte infolge Erfrierens an beiden Füßen die große Pehe abgelöst werden.

Tagesgeschichte. Deutsches Reich.

Berlin, den 13. März 1894.

— Der Kaiser telegraphierte an den Ober-bürgermeister Dr. Jelle: Ich danke Ihnen für den telegraphischen Gruß bei dem Festmahle der ver-einigten Mitglieder der städtischen Körperschaften anlässlich der ersten Abstimmung des Reichstages über den russischen Handelsvertrag. Der Ausdruck des Vertrauens zu des Kaisers auf den Frieden und die Förderung des Wohlstandes des Volkes in allen Schichten gerichteten Bestrebungen habe seinem Herzen wohlgethan. Auch der Reichskanzler dankte für die an ihn gerichtete Begrüßung, indem er die Hoffnung aussprach, daß die erste Abstimmung für die schließliche Entscheidung maßgebend sein werde.

— Die Kaiserin ist am Montag früh 8 Uhr 27 Minuten, vom Kaiser bis zum Bahnhof geleitet, mit sämtlichen Prinzen nach Abbazia abgereist.

— Dem Vernehmen nach sind dem Reichskanzler Grafen Caprivi, dem Staatssekretär im Auswärtigen Amte, Freiherrn von Marschall, und dem an den Vorverhandlungen über den deutsch-russischen Handels-vertrag hervorragend beteiligt gewesenem preussischen Gesandten in Hamburg, v. Thielmann, bei der be-vorstehenden Vollziehung des Vertrages mit Ruß-land besondere Auszeichnungen seitens des deutschen Kaisers zugebacht. Auch der Zar dürfte die erfolg-reichen Bemühungen dieser Herren um das Zustandekommen des Vertrages durch hervorragende Aus-zeichnungen anerkennen, wie sich auch der deutsche Kaiser gegenüber den russischen Unterhändlern er-kenntlich zeigen dürfte. Es wird ein Austausch gegenseitiger Aufmerksamkeiten und Höflichkeiten ein-treten, wie er zwischen Berlin und St. Petersburg seit langer Zeit nicht mehr vorgekommen ist. Kühle Beobachter werden sich indessen vor einer Ueber-schätzung derartigen Neußerlichkeiten hüten, da die Erfahrung hinlänglich gelehrt hat, wie wenig that-sächlichen Wert man derartigen Höflichkeiten bei-legen darf. In hiesigen Finanzkreisen erhält sich übrigens hartnäckig das Gerücht, daß in absehbarer Zeit, als unmittelbare Folge des Handelsvertrages mit Rußland, das Verbot der Beleihung russischer Staatspapiere durch die deutsche Reichsbank und die preussische Seehandlung aufgehoben werden wird. Wenn auch darüber bindende Abmachungen zwischen der deutschen und russischen Regierung nicht ge-troffen worden sind, so ist diese Frage doch bei den Handelsvertrags-Verhandlungen zur Sprache ge-kommen und eine Lösung derselben im Sinne der russischen Regierung deutscherseits in Aussicht ge-stellt worden.

— In Sachen des Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I. macht die „Straßburger Post“ den wohl erwägenswerten Vorschlag, „das Denkmal einfach in wirklicher Größe, so wie es werden soll, auf dem Plage aufzuführen, der einstweilen zu seiner Aufstellung bestimmt sei, allerdings nicht in Stein und Eisen, sondern einfach in Holz und Pappe.“ Es erfordere dies nur ganz geringe Aus-gaben und würde zur Klärung der vielumstrittenen Frage wesentlich beitragen. Das Blatt weist hin auf ein ähnliches Experiment in Paris, bei welchem sich alsbald die Unausführbarkeit des betreffenden Projektes herausgestellt habe.

— Die Stempelsteuerkommission des Reichs-tages lehnte mit großer Mehrheit die von der Regierung vorgeschlagene Besteuerung von Quit-tungen, Checks, Giroanweisungen und Frachtpapieren ab. Staatssekretär Graf v. Posadowsky hat er-klärt, durch Abstriche beim Etat können wir keine Mehreinnahmen schaffen. Der Grund der Ab-lehnung schein vielmehr in der Abneigung gegen die geplante Finanzreform zu liegen, die ver-bündeten Regierungen könnten doch verlangen, daß ihre Vorschläge wenigstens eingehend geprüft würden, wie ja auch die Regierungen die Anträge des Reichstages in Erwägung zögen.

— Postnachrichten aus Kamerun vom 2. Febr., die in London eingetroffen sind, geben von einem Vorfall Kunde, der höchst bedauerlich wäre, wenn er sich bestätigten würde. Die Nachricht lautet: „Der deutsche Dampfer „Admiral“ mit zweihundert

weißen Soldaten ist in Kamerun angelangt. Als Samuda, der Anführer der meuterischen Dahomeer, zur Hinrichtung geführt wurde, rief er dem an-wesenden Gouverneur zu: „Die Meuterei wäre lediglich durch seine Schuld entstanden. Genug-thuung hätte es den Dahomeern bereitet, wenn sie ihn hätten töten können.“ Der Gouverneur geriet dadurch in derartigen Zorn, daß er einem Soldaten das Gewehr entriß und mit dem Kolben Samuda einen furchtbaren Schlag auf den Kopf verfezte.“ Gouverneur v. Zimmerer war zu jener Zeit noch nicht in Kamerun, es würde sich also um den Kanzler Leist, den Stellvertreter des Gouverneurs, handeln, falls die Angaben der englischen Blätter zutreffen.

Oesterreich-Ungarn.

— Aus Abbazia liegt folgende Meldung vor: Es steht fest, daß Kaiser Franz Josef anlässlich der Anwesenheit des deutschen Kaisers nach Abbazia kommen wird. Er wird vom Erzherzog Franz Ferdinand d'Este begleitet sein und die Reise auf dem Seewege von Miramar aus machen.

Abbazia, 13. März. Die deutsche Kaiserin ist mit ihren Kindern und dem Gefolge mittels Sonderzuges an der zweiten Bahnstation Mattuglia eingetroffen. Der Statthalter Ritter Rinaldini begrüßte die Kaiserin im Auftrage des Kaisers Franz Josef. Die Kaiserin begab sich alsdann zu Wagen hierher in die Villa „Amalia“, von dem Kuranstaltsdirektor Silberhuber begrüßt. Um 2 Uhr 40 Minuten wurde die deutsche Flagge gehißt. Das Schulschiff „Moltke“ gab den Schiff-salut ab.

— Am Sonntag vormittag erhielt das Kriegs-schiff „Moltke“ besonders zahlreichen Besuch von Kurgästen; ein Teil dieser, zumeist Damen, wohnte dem Gottesdienste im Batteriedeck bei und hörte die Predigt des Marinepfarrers Müller (Evangelium Markus, Kapitel 8, Vers 31/32).

Wien, 13. März. Das „Fremdenblatt“ be-grüßt in sympathischer Verehrung die anmutsvolle, mit allen Vorzügen des Geistes und des Herzens ausgestattete deutsche Kaiserin auf österreichischem Boden und weist auf die innige sympathische Verehrung der Bevölkerung Oesterreich-Ungarns für den deutschen Kaiser und die kaiserliche Familie hin; es weist ferner hin auf die herzlichen Be-ziehungen der beiden Herrscherfamilien und knüpft sodann an den vermutlichen Besuch des öster-reichischen Kaisers bei dem deutschen Kaiser und der kaiserlichen Familie in Abbazia an, indem es hervorhebt, es bedürfe keines neuen Beweises für die Herzlichkeit und Aufrichtigkeit des innigen Freundschaftsbundes der beiden mitteleuropäischen Bundesmächte. Trotdem begrüße man immer wieder mit erneuter Freude das Herrscherpaar des in siegreicher Kraft bewährten Bruderbundes.

Rußland.

— Aus Petersburg erfährt die „Rheinisch-Westf. Zeitung“ von angeblich ausgezeichnet unterrichteter Seite, daß der Zar hauptsächlich auch wegen der in den meisten europäischen Staaten sich geltend machenden anarchistischen Umtriebe wieder ein freundschaftliches Verhältnis zum Deutschen Reiche anbahnen wolle. Die Stabilität und Zuverlässig-keit, welche eine monarchische Regierung auszeichne, habe sich gerade für Rußland in der letzten Zeit besonders fühlbar gemacht. Dieser Umstand sei auch einem verbrieften Bündnisse zwischen Rußland und Frankreich bisher hindernd gewesen. Zur deutschen Politik habe der Zar volles Vertrauen.

Vermischtes.

* Der deutsch' Sprach' sein ein swer Sprach sagt der Franzose in Lessings „Minna von Barn-helm“. An diesen Ausspruch wird man lebhaft erinnert, wenn man folgendes Rundschreiben einer Pariser Modezeitschrift liest, das dem „Dresdner Anzeiger“ ein Leser freundlichst zur Verfügung gestellt hat. Es lautet wörtlich: „Geehrter Herr! Mit dieser Post adressieren wir Ihnen 3 exemplare unseres Journals, von einem druck 250000 jede Woche die Perfection der modelle welche Er publi-zirt, sowie die Nachrichten, Kenntnisse, und sonstige Erklärungen welche Er giebt, haben Ihm die Univerfale zu eignung erobert besonders die des Weiblichen Puplicum welches immer sein Mittel und Ehre über alles ansetzen thut. Alle Negocianten und Fabrikanten, welche sich in seiner Publicitaet einschreiben ließen, haben Ihre Einkünfte rasch doppelt und 3 mal, wenn nicht mehr, aufnahmen sahen besonders da die Preise so minder sind, und

jeder Boerse anstehen. 1 fr. 25 eine Zeile von 6 Punkte und 60 millimeters breite, auf der 8ten Seite, 3 fr. 75 auf der 7ten Seite. Mit diesem Schreiben kommen wir Sie hoeslichst ersuchen ob Ihrer Meinung nach unser Journal in Deutscher Sprache guten Effect machen würde und 10 Pfening verkauft werden koennte wie wir Jhn hier für 10 cents geben. Waeren Sie geneigt diese Zeitung in Verlag zu nehmen der Preis waere 8 franken das Hundert, wir nehmen die nicht Verkaufte zurück bis auf, concurenz von 10 pCt. Die erste Sendung geben wir gratis die 2te und 3te zu 50 francen das tausend, es waere nur von dem 4ten No. her daß der Preis 8 fr. das Hundert waere. Jedes Vierteljahr waere die Rechnung abzulegen, und wir würden per Wechsel den 30ten des nachfolgenden Monats auf Ihre cassa disponieren, für den ganzen Verkauf, falls die nicht verkauften den 10ten des (nemlichen) Monats uns nicht zurückgeschickt waeren. Die Mode-Journale in Deutschland verkaufen sie sich per Nummer? und ebenso wohlfeil? Geben sie so viel Bitteratur und Zeichnungen wie unsere? Wir müssen noch zusehen daß wir jeden Monat eine Litterarische Beilage von 4 Seiten gratis geben. Wie viel Zeitungen sollen wir Ihnen das erste Mal unentgeltlich, das 2te und 3te zu 5 fr. das Hundert schicken? Koennen Sie uns eine gute Publiciste Agentenschaft angeben, welche uns für Ihre Stadt, Anzeigen von Handelsleute verschaffen koennte? Ihrer werthen Antwort entgegen sehend zeichnet Hochachtungsvollst P. D.

* Ein Aufsehen erregender Meineidsprozeß beschäftigte am 6. d. M. bis tief in die Nacht das Schwurgericht zu Kassel. Vor den Schranken stand, wie das „Wiesb. Tgbl.“ berichtet, der reiche Handelsmann Meyer Rothschild aus Rotenburg. Er hatte eine große Barsumme Kaution gestellt und war deshalb auf freiem Fuße belassen worden. Rothschild wurde beschuldigt, in einer Prozeßsache gegen eine Witwe Glichem in Odersub bei Eisenach einen Meineid geschworen zu haben. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Rothschild versorgte die ganze dortige Gegend mit Rindvieh. Vor sieben Jahren wollte er mit Gewalt auch eine Kuh der Witwe Glichem tauschen; diese wollte aber nicht ohne ihren Mann handeln, der damals noch lebte und gerade in Oebra beschäftigt war. Schließlich beschwore sie der Jude, die Kuh doch einstweilen in den Stall zu stellen; wenn sie ihrem Manne nicht gefalle, nehme er sie wieder zurück. Er nahm darauf die Kuh des Glichem, zog auf den Markt und verkaufte sie, holte aber später seine Kuh, die das Glichem'sche Ehepaar durchaus nicht haben wollte, weil es zu der anderen Kuh, die 70 Thaler gekostet, noch obendrein 24 Thaler an Rothschild

zahlen sollte, nicht wieder ab. Noch am selben Tage, als er vom Markte zurückkam, hatte ihm die Frau aufgepokt und ihm gesagt, ihr Mann wolle die Kuh nicht, die außerdem krank sei. Rothschild möge sie abholen. Depterer sagte dieses auch zu, kam aber nach Tagen und Wochen nicht. Mündlich, brieflich aufgefordert, kam er endlich, aber nur um die Frau zu beschwätzen, die Kuh noch zu behalten, sie bekomme auch Futtergeld. Die Frau war geduldig, weil sie Rothschild Geld schuldete. Schließlich waren drei Monate vergangen und die Kuh stand noch immer im Stall, sie fraß schlecht, gab keine Milch zc., Mann und Frau zankten sich täglich über die Kuh, und schließlich nahm der Mann sich aus Aerger das Leben. Nun glaubte M., mit der Witwe freies Spiel zu haben, er kam und verlangte, sie solle es schriftlich machen, daß sie die Kuh gekauft habe. Die Witwe weigerte sich, da sie ja die Kuh gar nicht fest gekauft habe. Rothschild drohte darauf mit Klage und machte die Drohung auch rasch wahr. Als die Witwe im Prozesse Einwendungen machte und Futtergeld beanspruchte, beschwor er, daß er niemals versprochen habe, die Kuh wieder abholen zu wollen, er habe sie fest verkauft. Rothschild gewann den Prozeß und ließ der armen Frau die sämtliche Ernte bis auf die letzte Kartoffel, das ganze Mobiliar zc. verkaufen, so daß die Frau um alles kam. Sept erst, nach sieben Jahren, konnte das Meineidsverfahren eingeleitet werden, weil es an Zeugen mangelte. Die Geschworenen sprachen nach zehn Minuten Beratung ihr Schuldig aus, worauf Rothschild zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt wurde.

* Ein Kuß hinter den Coulißen. Aus New-York wird geschrieben: Lillian Nordica, die gegenwärtig im Opernhause auftritt, sang neulich die Traviata. Als sie während des dritten Aktes hinter die Coulißen trat, umarmte sie ein alter Herr, dem Thränen der Rührung über die Wangen liefen und rief: „Lassen Sie sich küssen! Sie sind einzig! unerreichbar! unnachahmlich!“ Die Nordica war von dem Enthusiasmus des alten Herrn erschüttert, noch mehr aber war sie es, als man sie darauf aufmerksam machte, daß das Diamantendiadem, das in ihrem Haare gefunkelt hatte, seit jenem Kuße verschwunden sei.

Schlacht- und Viehhof Chemnitz
am 12. März 1894.

Auftrieb: 294 Rinder, 403 Landschweine, 498 ungar. Schweine, 92 Kälber, 531 Hammel. Im Vergleiche zum Auftriebe des vorwöchentlichen Hauptmarktes standen heute 23 Rinder, 123 ungarische Schweine, 7 Kälber und 174 Hammel mehr zum Verkaufe. Das Geschäft war in allen Viehgattungen mittelmäßig. Die Preise für Kälber stellten sich höher als in voriger Woche,

wogegen die Preise für die übrigen Viehgattungen beinahe unverändert geblieben sind. — Preise: Rinder: 1. Qual. 58—61 M., 2. Qual. 50—56 M. und 3. Qual. 40—48 M. für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Landschweine: 58—60 M. für 100 Pfd. Lebendgewicht bei 40 Pfund Tara per Stück. Ungarische Schweine: 52—54 M. für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Kälber: 58—60 M. für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Hammel: 27—32 M. für 100 Pfd. Lebendgewicht. — Vom nächsten Montag, den 19. d. M. ab, beginnen die hiesigen Schlachtwiehmärkte früh 7 Uhr.

Abfahrt der Eisenbahnzüge von Zschopau

nach Chemnitz:	650	1027	119	41	716	1033
nach Annaberg:	754	1014	13	348	735	1053
von Bittschdorf						
nach Chemnitz:	75	1042	134	416	731	1049
nach Annaberg:	739	958	1248	333	720	1038
vom Waldkirchen						
nach Chemnitz:	659	1036	128	410	725	1043
nach Annaberg:	745	104	1254	339	726	1044
von Flöha						
nach Dresden:	454	(818 Eilzug)	914	124	23	
	452	(630 821 Eilzüge)	834			
von Wiltschthal						
nach Ehrenfriedersdorf:	85	1050	42	757		
nach Chemnitz:	643	1020	112	354	79	1026
nach Annaberg:	81	1022	111	356	742	11

Tagebuch.

Anmeldungen für Krankenpflege (für Arme unentgeltlich) bei Frau Oberforstmeister von Loeben oder bei der Albertinerin, Waldkirchnerstraße, bei Herrn Seminar-Oberlehrer Lindner.

Ca. 2000 Stück Foulard-Seide Mt. 1.35 bis 5.85 p. Mt. — bedruckt mit den neuesten Dessins und Farben — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mt. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste zc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins zc.). **Porto- und steuerfrei ins Haus!!** Katalog und Muster umgehend.
G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hofl.), Zürich.

Im hiesigen Schlachthof soll **Donnerstag früh 8 Uhr** das minderwertige, nicht bankwürdige **Fleisch von einer Kuh**, welche das Kalb nicht haben konnte, **verpfundet** werden, à **Pfund 30 Pfg.**
Die Schlachthofverwaltung.

Nur Vortheile

erwachsen denjenigen Inserenten, welche ihre Insertions-Aufträge durch die erste und älteste Annoncen-Expedition

Haasenstein & Vogler

Actiengesellschaft,

Holzmarkt 4, Chemnitz, Holzmarkt 4,

ausführen lassen, denn:

1. erhalten sie nur die Original-Zeilenpreise der Zeitungen berechnet, auf welche je nach Umfang der Aufträge der höchste Rabatt gewährt wird,
2. es genügt — auch für die grösste Anzahl von Zeitungen — stets nur eine Abschrift der Anzeige,
3. ersparen sie ansser Zeit und Mühe für Korrespondenzen, das Porto für die Briefe und Geldsendungen an die verschiedenen Zeitungen und
4. sind sie gewissenhafter, rascher Erledigung, vorthellhafter Satzes, sowie im Bedarfsfalle des objectivsten, fachkundigsten Rathes sicher.

Zeitungs-Verzeichnisse und Kosten-Vorausberechnungen auf Wunsch gratis und franco.

Vertreter: **Richard Sparling,**
Zschopau.

Geräumige Mansarde,

neu vorgerichtet, mit Kammer, per 1. April zu vermieten.

Süßliches Mansarden-Logis

mit Zubehör an ruhige, möglichst ältere Leute zu vermieten.

Zu erfahren in der Expedition d. Bl.

3000 Mark

werden auf sichere Hypothek zu leihen gesucht.

Angebote unter 100 in die Expedition d. Bl.

Knecht gesucht.

Lehngericht Altenhain, Rost.

Rechnungsformulare

sind vorrätig in Maschles Buchdruckerei.

an der Kirche **F. A. Schuricht** an der Kirche

empfiehlt zum bevorstehenden Ofterfeste sein bestfortirtes Lager in:

Gardinen, Kongressstoffen,

Kinder-Kleidchen, Knaben-Trikot-Anzügen,

feinen Tändel-, Haus- und Wirtschafts-Schürzen

in größter Auswahl.

Fortwährend Eingang von Neuheiten in

Spitzen u. Besätzen, Samt- u. Seidenbändern, Spitzenkragen u. s. w.

Für Konfirmanden:

Chemisettes, Kragen und Manschetten,

Schlipse, Hosenträger,

Taschentücher mit und ohne Stickerei und Spitzen,

Korsetts, Handschuhe in Glacé und Trikot etc. etc.

Als Spezialität:

Hochfeine Neuheiten in Krawatten!

Gleichzeitig bringe mein Lager in

Frottier-Handschuhen, Frottier-Handtüchern und Frottier-Badetüchern

(auch für Kinder)

in empfehlende Erinnerung.

Streng solide Waren bei billigen und festen Preisen.

Franz Pröckl

beehrt sich den Empfang sämtlicher Neuheiten für die

Frühjahrs- und Sommer-Saison

ergebenst anzuzeigen.

Die Cementwarenfabrik von Bernh. Straubelt, Baumeister in Penig,

empfiehlt ihre wiederholt preisgekrönten

Cement-Doppelfalzziegel

(System Wutke, gesetzlich geschützt),

welche die beste und billigste Bedachung liefern und deren Vorzüge bestehen:

- In ausserordentlicher Leichtigkeit (37,5 Ko. pro □ Mtr.),
- In unbedingter Sicherheit gegen Regen, Schnee und Russ,
- In grösstem nachgewiesenem Widerstand gegen Feuer,
- In Einfachheit in der Verlegung und Fortfallen aller Reparaturen;

ferner ihre gleichfalls mehrfach prämierten

Böklen's Patent-Cement-Dielen,

in ebener und gebogener Form,

zu schneller Herstellung von Gebäuden, Wänden, Gewölben und bewährt zu Verkleidung von feuchten Mauern, ermöglichen bei grosser Festigkeit eine wesentliche Materialersparnis, erreichen dabei aber den höchsten Grad von Wetter- und Feuerbeständigkeit.

Proben liegen zur Ansicht bei dem Vertreter:

Herrn Ernst Fritzsching, Steinmetzmeister in Zschopau.

Geschenke zu Silber-Hochzeiten

in reicher Auswahl bei Paul Dehne, an der Kirche.

Geld auf Hypotheken, Wechsel etc. vermitteln

Schmieder & Co., Dresden-A.

Bitte an den Dramatischen Verein zu Zschopau.

Um nochmalige Aufführung des Volksstücks von A. V. Arronge

Hasemanns Töchter

diese Woche oder nächsten Sonntag bitten einige Theaterbesucher.

Heute nachmittag 2 Uhr verschied in Dresden nach langem Leiden durch einen sanften Tod mein innigstgeliebter Vater, der vormalige Rittergutspächter

Herr Louis Kühne

in seinem 72. Lebensjahre.

Dies zeigt schmerz erfüllt an

Zschopau, den 12. März 1894.

M. Kühne,
königl. Forstassessor.

Taschenuhren,

als: Herren- u. Damenuhren

in Gold, Silber und Nickel

sind in verschiedenen Neuheiten wieder am Lager und halte dieselben als passendes Konfirmandengeschenk bestens empfohlen.

W. Bähler jr., Uhrmacher, Langestraße Nr. 56.

Tapeten

nur die neuesten Muster

empfiehlt

Alb. Geduhn, Maler.

Großes Lager im Hause.

Spiegel

in größter Auswahl billigt bei

Paul Dehne, an der Kirche.

Seifen-Schränken

in drei verschiedenen Größen

empfiehlt

Ferd. Kühnemann.

Den geehrten Herren Guts- und Feldbesitzern empfiehlt zur

Frühjahrssaat

sein reichhaltiges Lager von

Chilifalpete, Knochenmehlen und Superphosphaten

billigt und unter Garantie des Gehalts.

Bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Krumhermersdorf.

Achtungsvoll

Theod. Heinig.

Lampert's Pflaster,



beste Wund-, Heil-, Zug- und Magen-Salbe, heilt schnell und sicher. Schachtel 25 und 50 Pfg. in den Apotheken zu Zschopau, Flöha, Eppendorf, Einsiedel und Schellenberg.

Mastrindfleisch,

frisch geschlachtet, empfiehlt S. Neubauer, Königsstr.

Freitag 10 Uhr Wellfleisch,

später frische Wurst bei

Gustav Arnold.

Bahnhof Wilschthal.

Donnerstag Schlachtfest,

abends 1/2 8 Wellfleisch. Es ladet ganz ergebenst ein

Hunger.

Donnerstags-Gesellschaft. Trummers Restaurant.

Theodor Teubner

Martha Teubner

geb. Flögel

Vermählte.

Zschopau, am 13. März 1894.

Todes- und Begräbnis-Anzeige.

Heute früh 1/4 Uhr verschied plötzlich nach langer, schwerer Krankheit meine gute Gattin, unsere liebe Mutter, Schwester und Tochter:

Minna Hubrich, geb. Vogel.

Dies zeigt tiefbetrübt an

der trauernde Gatte
nebst Kindern.

Das Begräbnis erfolgt Sonntag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus.

Vermischtes.

* **Schutzmittel gegen die Diphtherie.** Als Schutzmittel gegen die Diphtherie empfiehlt neuerdings Dr. Bergmann in Worms das langsame Zerlaufen von Stoffen, die mit antiseptischen Mitteln versetzt sind. Bei der Empfehlung dieses Verfahrens geht er von dem Standpunkte aus, daß die Mandeln, die hauptsächlichste Eingangspforte für die Diphtheriepilze, von den sonst zur Vorbeugung gegen diese gefährliche Krankheit empfohlenen Gurgelungen nicht erreicht werden, und daß das Gurgeln mit antiseptischen Mitteln reizend auf den Gaumen wirke, dadurch vermehrte Blutzufuhr zu demselben hervorrufe und so geradezu die Reizung zur Erkrankung erhöhe. Im Gegensatz hierzu überzieht, ja imprägniert der Mundspeichel die Mandeln bei jedem Schluckakt in normaler Weise. Man braucht also nur dem Mundspeichel desinfizierende Mittel beizumischen, um bei jedem Schluckakt die Mandeln mit einem Schutzmittel gegen die Invasion krankheitserregender Keime zu bespülen. Dies werde erreicht durch das Zerlaufen einer Masse von gummiähnlichen Stoffen, der Thymol und benzoesäures Natron in kleinen, jedoch genügenden Mengen als erprobte Desinfektionsmittel beigegeben sind. Personen, die von der Diphtherie bedroht sind, sollen diese Kaupastillen mehrmals im Tage gebrauchen. Der Autor nennt sein Mittel Diphtheriecidium. Wir wären von der pilztötenden Kraft des Mittels überzeugt, wenn es in bestimmt diagnostizierten Fällen von Diphtherie die Heilung herbeigeführt hätte: das unschädliche Heilmittel wäre auch das experimentell erprobte Vorbeugungsmittel. Leider fehlen solche Mitteilungen. Und wie anders soll ein Vorbeugungsmittel einwandfrei erprobt werden? Etwa dadurch, daß nachgewiesen wird, diejenigen, welche es gebrauchen, werden von der tödlichen Krankheit nicht befallen? Wird denn sonst jeder, der mit Diphtheriekranken in Berührung kommt, von ihr befallen?

* **Das Wesen, dem der Kopf fehlt.** Aus Venedig wird geschrieben: „Demnächst wird man in allen Großstädten, wohl auch in Dresden, eine Mißbildung zu sehen bekommen, welche in der Klasse der lebendigen Doppelbildungen nach Art der flamesschen Zwillinge gehört und gegenwärtig in den ärztlichen Kreisen Venedigs das größte Aufsehen erregt. Es ist dies der jetzt neunjährige Giovanni Libbra, ein hübsches, bleiches, intelligent aussehendes Kind mit gutmütigen Augen, von dessen Unterleib ein zweiter, vollständig ausgebildeter Knabe, dem bloß der Kopf fehlt, herabhängt. Die Mutter dieses seltenen Doppelwesens, das auf den Kosenamen Micca hört, erzählte wörtlich wie folgt: Ich bin in der Romagna geboren auf dem Lande aus einer gesunden Familie. Eines Tages kam Libbra Bartolomeo, der Vater unseres Micca, in unsere Ortschaft; er zeigte abgerichtete Tiere, Affen, eine Hyäne und einen Pantfer; in seiner Familie hatte es immer passionierte Tierabrichter gegeben — nicht jeder besitzt die Eignung hierzu. Libbra war ein schöner Mann und gefiel mir sehr; ich ihm ebenfalls und er fragte mich, ob ich sein Weib werden wollte — ich sagte Ja. Er erzählte mir, daß er einen Bruder von monströser Bildung habe, der sich in Kleinasien, Afrika, Amerika um Geld sehen ließ und nächstens in die Heimat zurückkehren werde; er besitze nur ein Bein, das linke, mit welchem er schreiben, rauchen etc. könne, und im rechten Arme unter der Haut eine vollständig ausgebildete Hand, die eine Faust machen könne, und unter dem Arm einen Entensflügel. — Was ist das für ein Phänomen? fuhr die Frau fort, und Sie mühen sich, daß sein Leichnam schon gekauft ist. Wir heirateten, fuhr sie fort, kauften uns noch einige Tiere, darunter einen Löwen, und bereisten Afrika, den Orient und auch Amerika, wo wir mit meinem Schwager zusammenkamen — er machte gottlob gute Geschäfte. Er zählte 22 Jahre und war der Glückliche unter seinen Geschwistern. Sie waren ihrer acht und alle normal, aber keinem ging es so gut wie dem mit dem einen Bein und dem Entensflügel unter dem Arm. Ich hatte nun schon vier Kinder, die

alle gesund waren, lauter schöne Kinder, und wir waren gerade auf der Fahrt von Smyrna nach Cagliari, wo mein Mann Tiere kaufen wollte, als ich auf dem Dampfer Societa Rubattino u. Florio meinen Micca zur Welt brachte. Man verheimlichte mir anfangs sein Aussehen und der Kapitän wollte ihn nicht taufen lassen, und als wir in Cagliari ankamen, verhandelte man mit uns schon wegen des Leichnams, denn es schien, es werde keine fünf Tage mehr leben — aber es blieb am Leben und gedieh. Dann waren wir in Argentinien, dann in Brasilien, aber das Kind genierte mich bei der Arbeit, weil ich doch meinem Manne in den Kräftigen helfen mußte — da sehen Sie, ein Affe hat mir sogar den Mittelfinger abgebissen — und so gab ich das Kind aufs Land.“ — Soweit die Mutter. Ich frage nun das Kind: „Bist Du immer gesund?“ Er antwortete: „Zimmer! Nur meinen Bruder haben sie verbrannt, er ist in die Asche gefallen.“ und da ich nicht verstehe, was Micca meint, erzählt die Frau, daß er die Gestalt ohne Kopf, mit der er zusammengewachsen ist, seinen Bruder nenne; im Alter von zwei Jahren sei Micca im Schlafe nach vorne in die Asche gefallen und dabei habe sich das zweite Kind, eben das ohne Kopf, die beiden Arme verbrannt. . . . Micca zuckt jedesmal zusammen, sobald man diesen seinen „Bruder“ noch so leise berührt. „Thut Dir das weh?“ fragte ich. — „Nein, aber ich spüre es sehr stark.“ — „Geniert Dich das nicht beim Liegen oder Schlafen?“ — „Gar nicht!“ lautete die Antwort. Dieses Wesen ohne Kopf verrichtet einen Teil der menschlichen Funktionen, wuchs mit Giovanni Libbra weiter und ist wohlgenährt. Es hatte im Anfange seines Bestehens auch selbständige Bewegungen, indes es heute nur noch den Willensäußerungen Giovanni Libbras gehorcht. Die geringste Berührung des Parasiten empfindet Giovanni Libbra schmerzlicher, als wenn sie direkt an ihm vorgenommen worden wäre.“

* **Ueber eine neue Art Professur** wird aus Königsberg gemeldet: Die Spezies nicht-akademischer Professoren ist um eine neue Nummer bereichert worden. Die „Société du progrès de la coiffure“ in Genf hat dem Landsmanne Rants, Henri X. in Gumbinnen, wie das Institut der „Br. L. Btg.“ ausdrücklich mitteilt, auf „Grund einer künstlerisch ausgeführten historischen Coiffure“ den Titel: Professeur de Coiffures nebst Diplom und eine goldne Medaille verliehen.

* **22 Jahre verschollen.** Man schreibt der „R. V. B.“ von Vissabon: „Vor 22 Jahren verschwand in Billa Selha do Rodao ein 12jähriger Knabe, welcher trotz des eifrigsten Nachsuchens verschollen blieb. Die Eltern schienen in heller Verzweiflung und versprachen große Summen dem, der ihr Kind ausfindig machen könnte. Hier muß bemerkt werden, daß dieser Knabe ein Kind aus der ersten Ehe seines Vaters war, und daß letzterer, der schon einige Jahre verwitwet gewesen, zum zweiten Mal geheiratet und aus letzter Ehe ebenfalls einen Sohn hatte. Das große Vermögen gehörte der ersten Frau und somit dem ältesten Sohne bei seiner Großjährigkeit. Dieses war nun der zweiten Frau ein Dorn im Auge, und sie brachte ihren Mann so weit, daß er seinen Sohn einsperrte und für verschollen ausgab. So blieb nun der arme Mensch 22 Jahre lang in einem fellerartigen Raume, und man reichte ihm sein Essen durch eine Höhlung, die sich an der Decke befand. Vor einigen Tagen nun, als die Stiefmutter sich dem Tode nahe befand, beichtete sie ihr Verbrechen, und so wurde der jetzt vierunddreißigjährige Mann befreit. Dieser befand sich natürlich in dem traurigsten Zustande. Zum Erstaunen ist der Umstand, daß er noch lesen und schreiben kann und überhaupt noch bei klarem Verstande ist. Die menschliche Gerechtigkeit hat die Mutter nicht erreichen können; selbige starb vor einigen Tagen. Der Vater war schon vor Jahren durch einen Sturz vom Pferde getötet worden.“

* **Die Affensprache.** Der Entdecker der „Affensprache“, Mr. Garner, hat nun auch in London in der Princeß Hall einen Vortrag über seine neuen „epochemachenden“ Forschungen gehalten. Er erzählte, daß er sich wieder nach Afrika begeben

wolle, um noch mit anderen Gorillas zu „sprechen“, obwohl er, wie er mit Stolz sagen könne, deren schon mehr gesehen habe, als irgend ein anderer Forscher. Er werde wieder seinen Käfig benützen, der gegenwärtig einem Negerstamme als Fetischtempel dient. Außerdem werde er den ihm gegebenen Rat befolgen und sich schwarz färben, weil da die Gorillas größeres Vertrauen hätten. Im übrigen habe er bemerkt, daß sein kleiner Neger die beiden Chimpanses, welche Mr. Garners intimste Freunde sind, weit besser verstehe als er, der Professor, selber. Diese Chimpanses — Moses und Aaron — verstehen bereits sich verständlich auszudrücken und verlangen beispielsweise „Brot, Brot, Tabak“ in ganz bestimmten, leicht unterscheidbaren Lauten. In Borneo, wohin Mr. Garner dann auch gehen will, sollen Aaron und Moses seinen Käfig teilen, damit der „Professor“ auf diese Art auch Gespräche zwischen civilisierten und uncivilisierten Affen belauschen könne.

* **Eine Botschaft an den Vater.** Ein französischer Offizier, der eben von der Sklavensklüste zurückgekehrt ist, berichtet, wie man dem „Journal des Debats“ entnimmt, folgende Begebenheit: Als König Behanzin, von allen seinen Parteigängern verlassen, zur Einsicht gelangte, daß er unwiderruflich verloren sei, ließ er seine alte Mutter rufen und richtete an dieselbe folgende Ansprache: „Ich werde mich dem König der Franzosen übergeben. Es ist aber notwendig, daß mein verstorbener Vater Glegle zuvor davon erfahre. Du wirst Dich daher zu diesem Zwecke zu ihm begeben müssen.“ Sprach — und ließ seiner Mutter den Kopf abschneiden. Die Friedensspeise im Munde wohnende der König Behanzin der Tötung seiner Mutter mit größtem Gleichmut bei.

* **Hausbesitzerin:** „Nun, haben Sie die Wohnung gesehen? Gefällt Ihnen, nicht wahr?“ — **Mieter:** „Zawohl, nur vermissen ich unter dem sonstigen Zubehör den Stall.“ — **Hausbesitzerin:** „Den Stall? Wozu denn einen Stall?“ — **Mieter:** „Um den Esel hineinzusperrn, der für das viele Geld, das Sie für die Wohnung verlangen, diese mietet!“

Eine verhängnisvolle Nordlandsfahrt.

Humoristische Novelle von Johannes Wilda.
(Nachdruck verboten.)

So waren wir, mein Freund Schrott und ich, denn glücklich in Kiel angekommen.

Zweifellos hatte uns Berlin, unser eigentliches Reiseziel, imponiert gehabt, indessen, Gott verzeih uns, wir sind nun einmal eingesottene Süddeutsche und hatten bald herausgefunden, daß nicht jedes Gold sei, was uns an der Spree entgegenläuzte. Alles in allem: Wir waren mit dem unprogrammmäßigen Abstecher nach dem Reichskriegshafen, der doch uns Schwaben auch ein wenig mit gehört, zufrieden; um so mehr da die niederziehende Kälte der vorhergehenden Woche durch einen fröhlich stimmenden Sonnenschein abgelöst war.

„Du, Wuz,“ sagte mein Freund Schrott, indem er seinem weißen Reisefitzhut, von dem er behauptete, daß er ihm „feudal“ stände, einen Klapps gab, welcher eine ungemein verwogene Wirkung hervorbrachte, „Du, Wuz, es fällt uns gar nicht ein nach Berlin zurückzufahren, wir bleiben Pfingsten einfach hier!“

Hier muß ich einschalten, daß Karl Schrott Doktor der Chemie, wie in allen, so auch in Finanzangelegenheiten eine sehr unmotivierte Mutigkeit besitzt; ferner sehe ich mich veranlaßt, den Namen „Wuz“ richtig zu stellen. Wuz ist mein Jean Paul'scher Pennal- und Kneipname, während ich im bürgerlichen Leben Dr. Ingo Döderlein heiße und meines Reichens Philologe bin, der zur Zeit vor definitiver Anstellung an der Tuttlinger Lateinschule sich die norddeutschen Reichsbrüder auch einmal daheim anschauen wollte.

Nachdem also Freund Schrott in Uebereinstimmung mit seinem verwogenen Gute solches geäußert hatte, schaute ich ihn groß an und rief: „Mensch, hast Du denn noch so viel Rammon, daß Du das Retourbillet einfach in den Rauch hängen kannst? Asmus, Asmus! (sogenannt, weil er einst in Tübingen einzog wie der selige Wandtschkecker Bote, seine gesamte Habe in einer Quitschachtel mit sich

führend: Asmus omnia sua secum portans!) Asmus, in welchem Zustand werden wir wieder zu unseren Penalen zurückkehren?"

Asmus klopfte auf seine Tasche, indem er aus- sah wie Herr v. Rothschild. „Machen wir alles!“ erklärte er großartig.

Es waren hauptsächlich seine Schlüssel, die klirrten. Jedoch ich schwieg, da meine Brieftasche noch ein paar kleine Papierchen barg, die nötigen- falls für den leichtsinnigen Freund mit ausreichten.

Nachdem der folgenschwere Entschluß gefaßt war, schritten wir in gehobener Stimmung zum Hafen, um persönlich zu konstatieren, ob unsere Panzerschiffe wirklich schon so veraltet seien, wie von den Sachverständigen des Stammtisches im „Noten Löwen“ zu Tutzlingen behauptet worden war. Da verfiel Schrott plötzlich auf die unselige Idee, sich rasieren lassen zu wollen.

„Aber Asmus, Du bist wirklich noch hochsein.“

„Ein so plebejisches Stoppelfeld wie Du trage ich allerdings nicht.“

„Ich hege auch nicht die Nebenabsicht, womög- lich im Sturme die reizende Tochter eines reichen Düsternbrooker Willenbesizers zu erobern.“

Schrott schmunzelte. Er machte gar kein Hehl daraus, daß ihm bei seiner steten Bereitschaft auf Freierrücken zu wandeln, dieser schöne Gedanke bereits ein sehr naheliegender geworden war.

„Das wäre auch das letzte gewesen, was ich Dir zugetraut hätte, alter Weiberfeind!“ brummte er. „Bei Dir ist es mir gar nicht zweifelhaft, daß Du Deine Eelibatschwärmerie erfolgreich durch- führen wirst.“

„Gott sei Dank!“ rief ich aufrichtig, denn die holde Weiblichkeit hatte in meinen Lebensverwick- lungen wirklich eine sehr geringe Rolle gespielt. Ich kannte nichts Ungemütlicheres als Damengesell- schaft. Süßholz raspeln, ästhetisch schwärmen — psui Teufel! Eine solide Freundschaft, ernstes Männergespräch, meinestwegen auch später einmal eine freundliche kleine Dinkstellung, das entsprach meinem Geschmack. Alles andere war nur eine vergiftete Pastete, die thörichten Mäschern lebens- länglich Magenschmerzen bereitet.

Nun, wir beehrten also einen Barbier in der Hafenstraße. Um die Ausfichten meines Karls durch meine minder vornehme Erscheinung eventuell nicht zu beeinträchtigen, lasse ich mich, großmütig wie ich bin, ebenfalls von dem Verschönerungsrat behandeln. Natürlich kommt der Mann nicht ohne meine schwäbischen Stoppeln hinweg und schwabb sieht mir das Messer einige Millimeter im Rinn.

Das gab nun mit Alaunknist und Feuerschwamm eine langwierige Arbeit; das feindliche Messer schien gedacht zu haben: wenn schon, denn schon! Während dessen nimmt mein lieber Asmus zur Zerstreung ein Zeitungsblatt in die Hand, um zu sehen, wann die Dampfer nach Laboe abgehen, wie er sagt.

Ja Kuchen, Laboe! Mit einem Mal ruft er so freudig überrascht „Donnerwetter!“, daß ich vom Spiegel, vor dem ich mit einem Handtuch an mir herumtrockne, während der Herr Barbier mit seit- wärts gelegtem Haupt, wie ein wehmütiger Kanarienvogel zuschau, nach ihm mich erstaunt umwende.

„Das ist doch unerhört billig!“ ruft er unter stärkster Betonung.

„Was ist unerhört billig?“

„Eine Pfingstextrafahrt von Kiel nach Gothen- burg! Denke Dir, zwanzig lumpige Mark hin und zurück! Und dafür ganz Schweden!“

„Mit Ausnahme der jenseits Gothenburg liegen- den Teile,“ ergänzte ich möglichst ironisch, denn Asmus hatte eine so unheimlich begeisterte Miene aufgesetzt, daß mir ein kalter Wasserstrahl dringend notwendig erschien.

„Einerteil! Die Trollhättanfälle sind mit dabei. Der sogenuntwobene, herrliche Trollhättan!“

„Aber doch nicht inklusive der zwanzig Mark!“

„Ach was! Wenn man Derartiges sehen kann, kommts doch auf ein paar Thaler mehr oder weniger nicht an!“

„Asmus, Asmus! Kiel war schon der Gipfel des Leichtsinns, und nun willst Du mich auch noch in die aktischen Regionen verschleppen? Du bist einfach verrückt, mein Sohn!“

„Gut, wenn ich verrückt bin, will ich es mindestens gründlich sein. Dann reise ich solo, und falls ich dann als Bagabund eingesperrt werde und an Dich wegen Auslösung telegraphieren muß, kommt die Sache Dir noch viel teurer, lieber Wuz!“

Ich muß sagen, daß mir dieses Argument nach

früheren Erfahrungen einigermaßen einleuchtete. Auch durfte ich einen so unüberlegten Menschen nicht allein mittellos in die Welt hinausstreichen lassen. Und schließlich, nun, ich wills nicht leugnen, der Trollhättan hatte auch bei mir mächtig ein- geschlagen. Allein soweit es in meinen Kräften stand, lag mir die Verpflichtung ob, das Panier des gesunden Menschenverstandes aufrecht zu halten.

„Karl,“ sagte ich also eindringlich, „was soll denn aus allen Deinen Plänen in Bezug auf die Düsternbrooker Millionärstöchter werden?“

„Gar nichts, Wuz, gar nichts! Man muß dem Schicksal nie vorgreifen wollen! Denkst Du, wenn der liebe Gott mir so ein liebes Wesen zugebacht hat, daß ich es nicht eben so gut auf dem Dampf- schiff finden könnte? Glaubst Du nicht, daß auch Gothenburg seine Millionärstöchter besitzt?“

„Aber Schwedische, Karl!“

„Desto interessanter!“

„Sie verstehen Dich ja gar nicht!“

„Schadet nicht. Dafür sind die Schwedinnen bekanntermaßen entzündlich wie die Jöntöping Streichhölzer.“

Ich sah schon, mit dem Menschen war nichts anzufangen. Unsicher begann ich meinen Zwickler zu pupen, indem ich rechnete: Der Ausflug dauert circa 4 Tage. Etwas über hundert Mark hast Du noch und Karl jedenfalls so viel, daß man später nach Berlin, wo Dir wieder eine Geldquelle fließt, zurückgelangt. Wenn ich ihn knapp halte, wirds einigermaßen reichen und — wenn Du im „Noten Löwen“ aus eigener Anschauung über den Trollhättan berichten kannst, ei ja, das ist doch eine andere Geschichte als vom Kieler Hafen!

Kaum gewahrt das Ungeheuer von Asmus mein Schwanken, als er mich enthusiastisch in die Arme schließt.

„Also abgemacht, altes Haus, wir fahren! Denke Dir: Die Kanaltour! Stockholm in seinem unvergleichlichen Schärenkranz, die Kollegen in Upsala! Salun mit dem in Kupfervitriol einbalsamiert ge- wesenen Jüngling! Der romantische Wettersee — —“

„Asmus, höre bloß auf! Du vergißt wieder einmal Deine Millionärstöchter. Mag denn ge- schehen, was da soll. Ich wasche meine Hände in Unschuld!“

Eine halbe Stunde später war ich um vierzig Mark ärmer und Asmus liebäugelt mit den Billets, die uns das Recht verliehen, am nächsten Tage, Sonnabend mittags, mit dem Dampfer „Ceres“ nach Gothenburg und Dienstag wieder von dort nach Kiel zurückzuschiffen.

Warum hatte sich Asmus auch gerade heute rasieren lassen? Warum ich? Und warum hatte ich mich derartig schneiden müssen, daß dem ge- fährlichen Freund eine so unglückliche Zeitungs- annonce in die Hand fallen konnte!

Warum? — Zudem ich dies schreibe, zieht jemand, der hinter mir steht, mich am Ohr und lacht hell auf; und ich lache mit. Warum? Das wird man bei aufmerksamer Verfolgung meiner Reiseabenteuer schon erfahren.

* * *

Da lag die „Ceres“ hinter dem Bahnhof am Vollwerk. Von der Gasse wehte die schwedische, blaugekreuzte gelbe Flagge.

„Das Ding da ist doch überraschend klein, Asmus.“

„Wenn man nicht zur Seerkrankheit neigt, wie ich, Wuz, geniert das nicht.“

„Wo hast Du denn diese Erfahrung gesammelt?“

„Wo? Auf dem Ueberlinger See, Alter, bei einem kolossalen Sturm!“

„So, so! Das war ja allerdings eine erstaun- lich günstige Gelegenheit.“

An Bord des kleinen Fahrzeuges fanden wir ein großes Menschengewimmel vor, meist aus Kieler Studenten bestehend. Jedoch bemerkte ich auch einige Damen. Fatal! Auf so engem Raum, an dem man unsympathischen Personen nicht einmal ausweichen konnte!

Das wildeste Durcheinander herrschte in der Kajüte, welche den etwas euphemistischen Namen „Salon“ führte. Eigentlich bestand sie nur aus einem längeren, schmalen Gang mit einem Tisch in der Mitte; rechts und links lagen die Schlaf- kammern. Um diese tobte das Geschwärm. Karl und ich hatten die Beteiligung hieran nicht nötig, da wir es verschmähten, uns für ein Extra- geld von 5 Mark per Kopf eine solche Schlaf- gelegenheit zu verschaffen.

Die schmale Kajüte endigte, um ein Klavier herum, in ein ziemlich geräumiges, plüschgepolstertes Rondel, unter dessen runden Fensterchen man in schachtelartigen Abteilungen ebenso wie auf den tieferen Plüschbänken davor eine Lagerstatt finden konnte.

Alle diese Nestchen schienen schon durch Mäntel, Schirme oder Stöcke belegt zu sein. Glücklicher- weise fand ich noch zwei, ein oberes und ein unteres, für Karl und mich. Ersterer ließ mich natürlich allein sorgen, da er nur darum bemüht war in Verbindung mit den Vertreterinnen des schönen Geschlechts zu treten, was ihm bei deren Koslosig- keit und durch seine vermutlich auf dem Ueber- linger See erworbene Vertrautheit mit Schiffs- räumen, bei mehreren auch überraschend schnell ge- lang.

Als ich aus dem Rondel zurückeilte, stieß ich hart mit einem hinter einem Kammervorhang auf- tauchenden, kleinen Herrn zusammen.

„Um Vergebung, ich bin etwas kurzfristig!“ rief dieser, die Spitzen seines weißen Backenbarts ausziehend.

„Bitte um Entschuldigung, ich auch,“ entgegnete ich. „Dazu dies mystische Halbdunkel!“ sagte er.

„Und die allgemeine Verwirrung!“ sagte ich.

„Allerdings, ich habe meine Tochter dabei ver- loren. Sonderbare Einrichtung, auf Schiffen, was? Wenn man glaubt, man kommt hinten heraus, ist man vorn, und umgekehrt. Wissen Sie, ob es hier aufs Hinterdeck geht?“

„Keine Ahnung! Aber wir können unser Heil ja einmal bei dieser Treppe versuchen.“

So gelangten wir durch den kleinen oberen Salon, in welchem bereits drei Studenten beim Stat saßen, auf Oberdeck. Die Bekanntschaft war gemacht. Nun wollte ich mich aber seitwärts drücken, denn die Erwähnung einer Tochter hatte mich kopfscheu gemacht. Der kleine Herr aber hielt mich im Ge- spräch fest, in welchem ich außerordentliche Auf- klärungen über die Strategie der deutschen Flotte erhielt, während wir inzwischen vom Vollwerk ab- gedampft waren und langsam die lange Linie der Kriegsfahrzeuge passierten.

„Gott, wo ist nur wieder meine Minnie?“ rief der alte Herr mit einem Mal erschreckt. „Man muß doch immer auf das wilde Mädchen — Ah da!“

Er hatte sich vorgebeugt. Die als Minnie be- zeichnete Dame stand mit wehendem Schleier, lachenden Gesichts, neben dem dicken, rotverbrannten Kapitän auf der Kommandobrücke. Ueberhaupt war die Brücke vollgepfropft mit Passagieren; die Liebenswürdigkeit des Kapitäns schien eine un- begrenzte zu sein. Hinter Minnie aber war ein verwogener weißer Filzhut sichtbar, zu dem sie sich wiederholt in offenbar sehr amüsiertem Stimmung umwendete.

Der alte Herr eilte auf die Brücke zu, worauf ich schleunigst die Gelegenheit benutzte, um das vordere Deck zum Bugspriet zu erklimmen, welches glücklicherweise ganz damensfrei war.

Friedrichsort und dann der Bülker Leuchtturm wurden zurückgelassen. Wir langten in dem direkten Meer an, das harmlos da lag wie ein Karpfen- teich. Die Studenten spielten jetzt überwiegend Stat; die keine Silbe deutsch sprechenden Stewardessen liefen so eilig nach „Del“ (d. h. Bier), Kaffee, Cognac und Butterbrot, daß ihre weißen Kopf- tücher wie Fahnen im Winde flatterten.

Ich studierte in meinem „kleinen Schweden in der Westentasche“, den ich Tags vorher gekauft hatte, um einigermaßen mit dem skandinavischen Volk in seiner Landessprache verhandeln zu können. Meinen Freund Karl aufzusuchen, hütete ich mich, und dieser schien auch keine Sehnsucht nach mir zu verspüren.

Die holsteinische Küste verschwand. Falscheog, die erste Spitze Vangelands, tauchte auf, ich war gerade damit beschäftigt, meinem Gedächtnis die zweifelhaft wahre Phrase „Jag villa gorna betalar“ einzuprägen, als mit einem Mal der alte Herr nebst Tochterlein sich mir naheten und unverzüglich darauf Freund Karl, der sich wie durch Zauberei vermitteltst eines eindrucksvollen roten Schlupfes er- heblich verschönt hatte, hinterher geschossen kam.

An Entfliehen war nicht zu denken. Das Schiff lief vorne spitz zu und fiel überall steil zum Meere ab. Ich mußte mich also dem im Rücken angreifenden Feind ergeben.

(Fortsetzung folgt.)